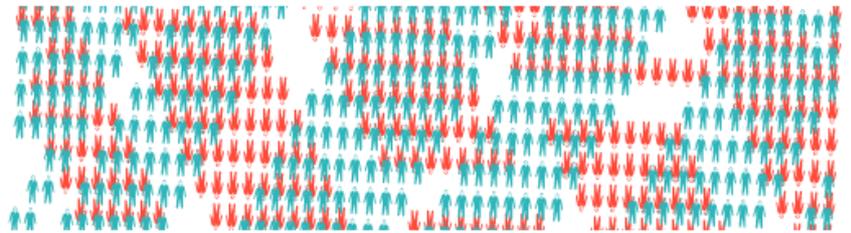


**GESCHLOSSENE GESELLSCHAFTEN 38. KONGRESS
DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE
26 – 30 SEPTEMBER 2016 UNIVERSITÄT BAMBERG**



Sitzungsübersicht

Session

Ad-hoc.ID:145: Ad-hoc-Gruppe Ein- und Ausschlüsse – Zur Relevanz der feministischen Debatte über Privatheit und Öffentlichkeit in ausgewählten Gesellschaftstheorien

Zeit: **Mittwoch, 28.09.2016: 14:15 - 17:00**

Chair der Sitzung: **Heike Kahlert**

Chair der Sitzung: **Günter Burkart**

Präsentationen

Die Asozialität des Privaten. Richard Sennetts Kritik an der Intimisierung der öffentlichen Sphäre

Günter Burkart

Leuphana Universität Lüneburg, Deutschland

Der Beitrag untersucht, wie Sennetts Thesen vom Niedergang der Öffentlichkeit („Tyrannei der Intimität“) für feministische und gesellschaftstheoretische Analysen des Verhältnisses von öffentlicher und privater Sphäre fruchtbar gemacht werden könnten. Dieses Vorhaben steht im Kontext von Bemühungen der systematischen Auslotung von Sozial- und Gesellschaftstheorien und theoretisch anspruchsvollen Zeitdiagnosen im Hinblick auf Verknüpfungsmöglichkeiten mit zentralen Einsichten der Geschlechterforschung.

Sennetts Thesen vom Niedergang der öffentlichen Sphäre durch den Aufstieg einer Selbstthematisierungs- und Bekenntniskultur (Personalisierung, Psychologisierung, Authentizitätskult, Selbstenthüllungsansprüche usw.) sollen hier nicht in erster Linie, wie in weiten Teilen der Medienforschung üblich, als „Veröffentlichung des Privaten“, als Eindringen des Privaten ins Öffentliche, interpretiert werden. Im Licht der feministischen Debatte zum Verhältnis privat/öffentlich stellt sich vielmehr die Frage, was Personalisierung der öffentlichen Sphäre für das Geschlechterverhältnis bedeutet.

Historischer Ausgangspunkt der feministischen Debatte zum Verhältnis privat/öffentlich ist die Ausgrenzung von Frauen aus der öffentlichen Sphäre und komplementär dazu ihre Eingrenzung auf die privat-emotionale Sphäre von Häuslichkeit und Familie. Die allmähliche feministische Rückgewinnung des öffentlichen Raumes im 20. Jahrhundert, so eine Vermutung im Anschluss an Sennett, könnte zur Personalisierung und Psychologisierung der Öffentlichkeit beigetragen haben.

Vielleicht eröffnet der Niedergang der alten, patriarchal geprägten öffentlichen Sphäre aber gerade die Chance, sie zu einem „Raum von miteinander geteilter, kollektiver Intelligenz“ (Arendt) werden zu lassen. Sennetts Anliegen ist die Wiederbelebung einer kosmopolitischen Form von öffentlicher Sozialität, die jenseits von überkommenen Dichotomien (privat/öffentlich, Individualismus/Gemeinschaft, Emotionalität/Vernunft, Einheimische/Fremde, Nähe/Distanz) eine Kooperation sozialer Akteure auf der Basis universalistischer Werte ermöglicht. Aus der Perspektive der Geschlechterforschung ist allerdings Skepsis gegenüber der Tragfähigkeit dieser Utopie angebracht. Im Beitrag sollen die positiven und negativen Konsequenzen einer „Feminisierung der Öffentlichkeit“ ausgelotet werden.

Die Einbeziehung der Anderen? Habermas und die feministische Kritik

Fabian Anicker

Universität Münster

Feministische Kritiken an der Unterscheidung von öffentlich und privat und gesellschaftstheoretische Ansätze treffen sich in einem gemeinsamen Interesse am Konzept der Öffentlichkeit. Von den soziologischen Gesellschaftstheorien weist besonders Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns Verbindungen zu Öffentlichkeitstheorie und emanzipatorischen Erkenntnisinteressen auf. Gerade diese Theorie ist jedoch vonseiten des wissenschaftlichen Feminismus scharf kritisiert worden. Ziel des Vortrags ist, an der Debatte um die Theorie des kommunikativen Handelns zu zeigen, wie soziologische Theorie von feministischer Kritik profitieren könnte.

Die feministische Kritik an der Tkh liegt auf mehreren Ebenen: Sozialtheoretisch wird ein harmonistischer Bias in der Habermasschen Idee von Verständigung als Ziel von Kommunikation vermutet. Gesellschaftstheoretisch wird angemerkt, dass die Unterscheidung von Lebenswelt und System geschlechtliche Ungleichheiten aus dem Blick verliert, weil die Sphäre der sozialen Reproduktion als bedrohte Lebenswelt normativ idealisiert würde. Mit Bezug auf die Habermassche Öffentlichkeitstheorie wird vermutet, dass das Ideal des öffentlichen Diskurses bestimmte Gruppen benachteiligt, deren Anliegen in der affektnutralen Sprache der desengagierten Deliberation nicht auszudrücken sind.

Viele der Einwände scheinen allerdings bei näherem Hinsehen ihr Ziel zu verfehlen. Habermas hat beispielsweise nie behauptet, dass demokratische Entscheidungen einen faktischen Konsensus der Bevölkerung voraussetzen, oder dass politischer Streit in der Zivilgesellschaft die Form desinteressierter Argumentation annehmen sollte. Die größte Herausforderung für die Habermassche Theorie zeigt sich im Vergleich mit dem Ansatz von Nancy Fraser. Ihre Theorie der Stratifikation der Artikulationschancen im öffentlichen Diskurs bietet einen Zugang zu dem – in der Habermasschen Theorie ungelösten – Problem, wie die Ungleichverteilung der Artikulationschancen in einer Kommunikations- und Öffentlichkeitstheorie berücksichtigt werden kann. Fraser liefert so wichtige Impulse für eine Weiterentwicklung nicht nur dieser, sondern aller soziologischen Kommunikationstheorien, die mit dem Begriff der Verständigung arbeiten.

Ein- und Ausschlüsse: Geschlechterfragen im Spiegel öffentlich-privater Raumverhältnisse bei/ mit Norbert Elias

Renate Ruhne

Universität Bern, Schweiz

Eine bedeutende Kritik an der Elias'schen Soziologie richtet sich immer wieder darauf, dass er „dem Geschlechterverhältnis in seinem Gesamtwerk relativ wenig Aufmerksamkeit“ (Hammer 1997: 66) widmet. Die Kategorie Geschlecht wird von Elias zwar „nicht völlig ausgeblendet“ (Opitz 1997: 95), seine Geschlechteranalysen sind jedoch deutlich „weniger differenziert als andere seiner Analysen“ (Hammer 1997: 71) und schon deshalb teils „wenig überzeugend“ (Opitz 1997: 80). Eine stärkere Ausdifferenzierung der Kategorie Geschlecht und insbesondere der Einbezug von Öffentlichkeit und Privatheit als (räumliche) Faktoren der Ordnung des Sozialen können die Potentiale des grundsätzlich sehr fruchtbaren Elias'schen Ansatzes (auch) für die Geschlechterforschung deutlich erweitern.

Der schon von Elias betonten „Besonderheit des Geschlechterverhältnisses“ (Hammer 1997: 66) – der er gleichwohl kaum Aufmerksamkeit schenkt – wird dabei in Auseinandersetzung mit dem Modell der ‚Etablierten-Außenseiter-Figuration‘ (Elias/ Scotson 1993) exemplarisch näher nachgegangen. Als ein ‚empirisches Paradigma‘ (Elias) zur Erforschung von Ein- und Ausschlussprozessen als Faktoren der (Re)Produktion sozialer Ungleichheiten kommt das Modell der Geschlechteranalyse durchaus gewinnbringend zur Anwendung, benannt werden hier aber auch immer wieder deutliche bis teils kaum lösbar erscheinende Probleme. Als problematisch wird eine Übertragung dabei vor allem mit Bezug auf die heterosexuelle Paar- bzw. Liebesbeziehung beschrieben, die mit ihrer Intimität und Nähe zwischen den Geschlechtern die im Modell implizierte klare Trennung einer etablierten ‚Wir-Gruppe‘ auf der einen und einer abgewerteten und ausgegrenzten ‚Sie-Gruppe‘ auf der anderen Seite durchbricht.

Der Vortrag macht zunächst auf eine grundlegende Lücke des Modells aufmerksam, die sich auf eine Nicht-Beachtung der Räumlichkeit sozialer Gegebenheiten bezieht. Das Modell um die soziale Kategorie des Raumes erweiternd, wird die Trennung öffentlicher und privater Räume als ein zentrales konstitutives Moment der Etablierten-Außenseiter-Figuration des (bürgerlichen) Zwei-Geschlechterverhältnisses herausgearbeitet, womit nicht zuletzt für eine (verstärkte) sozialkonstruktivistische Öffnung und Ausdifferenzierung des Geschlechts in bzw. im Umgang mit der Elias'schen Gesellschaftstheorie plädiert wird.

Latours Actor-Network Theory: Eine Analyse der feministischen Frauenzeitschrift "Dokumente der Frauen"

Charlotte D'Eer

Universität Gent, Belgien

Die aktuelle Netzwerktheorie des französischen Soziologen Bruno Latour legt eine neue Forschungsmethode dar, welche das Verhältnis zwischen privater und öffentlicher Sphäre hinterfragt und darum die Möglichkeit bietet, eine feministische Debatte auszulösen. In dem Vortrag soll dargestellt werden wie das transnationale Netzwerk von Frauenzeitschriften und deren Herausgeberinnen eine neue Konzeption, einen neuen Zusammenhang oder eine Grenzüberschreitung von Privatheit und Öffentlichkeit entlarven. Ich werde exemplarisch das Journal Dokumente der Frauen (1899-1902) vorstellen, welches von Auguste Fickert (1855-1910) zusammen mit Marie Lang (1858-1934) und Rosa Mayreder (1858-1938) gegründet wurde. Nach dieser Analyse versuche ich die Frage zu beantworten, ob die Dichotomie zwischen der ‚privaten‘ Frau als Gattin/Mutter/Hausfrau einerseits und der berufstätigen

„öffentlichen“ Herausgeberin andererseits in den Frauenzeitschriften beibehalten wird oder sogar Raum für eine neue Darstellung von „weiblicher“ Identität schafft.

Ich analysiere zu diesem Zweck die Actor-Network Theory (ANT) bzw. ‚the sociology of translation‘ Bruno Latours. Die wichtigste Idee Latours ist die, dass nicht nur Menschen, sondern auch Konzepte oder Dinge und Materialien und also auch Zeitschriften agency haben und damit cultural mediators sind bzw. kulturelle, politische und soziale Veränderung bewirken. Laut Latour entsteht Bedeutung nur in Beziehungen zu dem/der Anderen. (Frauen)Zeitschriften bieten Herausgeberinnen im 18. Und 19. Jahrhundert die Möglichkeit ein Netzwerk zu bilden und neben der Salon- und Briefkultur in die Öffentlichkeit zu treten. Dazu können sie private Themen wie Mutterschaft, Domestizität und Bildung in die Öffentlichkeit bringen. Latours Theorie ist hierfür interessant, da Netzwerke nicht zwischen öffentlicher und privater Sphäre unterscheiden, sondern die zwei Konzepte miteinander interagieren und überschreiten lassen. Außerdem ist die Netzwerktheorie an sich nicht-hierarchisch und deswegen auch dafür geeignet bisher ‚unbekannte‘ Herausgeberinnen und deren Zeitschriften zu analysieren.

Nur eine „emotionale Revolution“? Restrukturierung des Privaten und Öffentlichen aus der Perspektive von Anthony Giddens' Zeitdiagnose

Heike Kahlert

Ruhr-Universität Bochum, Deutschland

Giddens' Studien zum „Wandel der Intimität“ (1991, 1993) beziehen sich vordergründig wesentlich auf Identität, Sexualität, Liebe und Geschlecht/erhältnis und scheinen zunächst vor allem mikrosoziologische Fragestellungen, etwa aus dem Bereich der Familien- und/oder Emotionssoziologie, zu berühren. Ihnen kommt, aber, so das im geplanten Beitrag entfaltetes Argument, auch eine gesellschaftstheoretische Bedeutung zu, die im kritischen Durchgang durch ausgewählte Texte des Giddens'schen Werks herauskristallisiert werden wird.

Dabei wird angeknüpft werden an Giddens' Lesart der von Max Weber herausgearbeiteten protestantischen Ethik und des damit verbundenen Verständnisses der (frühen) Moderne als Zwangshandeln: Traditionale Formen der Geschlechterdifferenzierung und der männlichen Herrschaft seien im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert durch die Entstehung neuer Traditionen so angepasst und verschärft worden, dass eine bürgerliche Gesellschaftsordnung entstehen konnte, die ideologisch in eine männlich codierte Öffentlichkeit des Erwerbslebens und eine weiblich codierte Privatheit des Familienlebens aufgeteilt wurde und den sich herausbildenden Kapitalismus stabilisierte. Bezogen auf die gegenwärtige späte Moderne beobachtet Giddens hingegen, dass Zwangshandeln sukzessiv durch demokratische Strukturen ersetzt wird – ausgehend vom Privaten mit Wirkung auf das Öffentliche – und aktiv vor allem von den Frauen(bewegungen), aber auch den Lesben- und Schwulenbewegungen vorangetrieben wird.

Im Einklang mit Positionen der Frauen- und Geschlechterforschung wird der Wandel der Geschlechterverhältnisse als Motor und Effekt des sozialen Wandels interpretiert und gesellschaftstheoretisch gerahmt. Im Beitrag gezeigt werden soll erstens, dass Giddens (v.a. 1991, 1993, 1997) dabei nicht nur auf Enttraditionalisierungsprozesse in den Identitätskonstruktionen und privaten Beziehungen eingeht und diesen revolutionäre Wirkung zuschreibt, sondern auch Wandlungsprozesse im öffentlichen Raum des Marktes und des Politischen im Blick hat. Des Weiteren wird gefragt, inwiefern die damit verbundene Restrukturierung des Privaten und Öffentlichen eine neue Gesellschafts- und Geschlechterordnung hervorbringt.